

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1849) Unterhaltungsblatt

14 (18.2.1849)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 18. Februar 1849.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^o. 14.

Der Mulatte.

(Fortsetzung.)

Doch was konnte ein Einzelner gegen die blutdürstige Menge ausrichten. Den vordersten Angreifer warf Felix durch einen Stoß seines Degens nieder; aber noch hatte er die Waffe nicht aus dem zuckenden Leichnam gezogen, als auch schon zwanzig schwarze Arme zum Todesstoße auf seine unbewehrte Brust ausholten.

Schon aber hatte Henry den Jugendfreund erkannt und sich mit Gedankenschnelle zwischen ihn und die Andringenden geworfen.

„Zurück — wer ihn anrührt, ist des Todes!“ donnerte er mit Löwenstimme, den Negern zu gleicher Zeit die Mündungen zweier Pistolen entgegenhaltend.

Bestürzt wichen die Neger zurück. „Wahnsinniger!“ kreischte Kongo, „wirst Du dich und uns Alle verderben!“

„Noch Einmal, wer ihn anrührt, ist des Todes!“ rief Henry wieder, mit seinem Körper den Freund schützend.

Keiner wagte, sich ihm zu widersetzen. Der entschlossene Blick seines Auges zeigte zur Genüge, wie sehr Ernst es ihm mit seiner Drohung sei.

Henry wandte sich jetzt zu Felix. „Unglücklicher,“ sagte er, „welch böser Geist trieb Dich vom frohen Feste in diese Einöde, in die Hände Deiner erbittertsten Feinde?“

„Wohl kam es Dir ungelegen, daß ich sehen mußte, wie Du die so lange getragene Jugendmaske von Dir warfst,“ entgegnete Felix mit finsterner Bitterkeit. „Versuche es nicht, sie wieder anzulegen, indem Du jetzt den Großmüthigen spielst, denn ich hörte bereits, wie Du mit schwarzem Un dank Mord und Brand in die friedliche Besizung Deines Bruders tragen willst, der Dich mit Liebe und Wohlthaten überhäufte, damit seine edle Gattin, deren Schönheit Deine unlaute Begierde reizte, um so leichter eine Beute Deiner teuflischen Lust werde. . . Und um diesen Hölstenplan um so sicherer auszuführen, mißbrauchst Du den edlen, gerechten Drang dieser Unglücklichen nach Freiheit! Du weißt nun, wessen Du Dich von mir zu versehen hast — jetzt laß die Meute los. . .“

„Macht der Sache ein Ende!“ rief Kongo dazwischen, bevor noch Henry antworten konnte. „Bestimme, was mit dem Gefangenen geschehe, wenn er nicht sterben soll zu unserm Wohle. Es ist Zeit aufzubrechen, denn schon erblicken die Sterne am Himmel.“

„Ich — ein Gefangener!“ rief Felix zornig, seinen Degen wieder ergreifend. „Wer wollte es wagen. . .“

„Füge Dich in das Unvermeidliche,“ sagte Henry ruhig. Dann sich zu den Negern wendend, fuhr er fort: „Du, Kongo, bleibst mit den beiden Negern von unserer Plantage zur Bewachung des Gefangenen zurück; Eure Abwesenheit soll nicht bemerkt werden, und Nahrungsmittel werde ich durch den Knaben Jacques senden. Heilig sei Euch jedoch des jungen Mannes Leben; Euer eigenes fordere ich für das seinige. Ihr Uebrigen kehrt jetzt heim zu Euren Pflanzungen und sagt den Brüdern, was hier in dieser Nacht beschlossen wurde. Ich erwarte Euch mit ihnen nach Ablauf des dritten Tages wieder hier, wo Arthurs reiche Kammer unter Euch vertheilt werden wird. Für das

Uebrige mag dann Gott und die gerechte Sache sorgen. Jetzt geht.“ —

Geräuschlos entfernten sich die Neger bis auf die beiden, welche unter Kongo's Aufsicht die Wache des Gefangenen bilden sollten. Dieser hatte sich, seiner Waffe beraubt, der Uebermacht ergeben und auf einen Felsblock niedergelassen, in trübem Sinnen das Haupt auf seine Hände stützend, und scharf beobachtet von den blitzenden Augen seiner Wächter, denen Henry nochmals strenge Aufsicht, aber auch jede mögliche Schonung eingeschärft hatte. Der junge Mulatte wechselte noch einige Worte mit Kongo und schlug dann ebenfalls einen ihm bekannten, fast unmerklichen Pfad ein, der ihn nach der Plantage zurückführte. Chambert folgte ihm.

Nach und nach erlosch das Feuer in der Felsenkluft, nur noch hin und wieder einen flackernden Schein auf die vier Zurückgebliebenen werfend. Felix verharrte in düsterem Schweigen, nur zuweilen den Namen der Geliebten leise seufzend, während der Freineger beständig unverständliche Worte murmelte.

„Kongo wird seine Zeit abwarten,“ sagte er, abgesondert von den Andern, für sich. „Der stolze Mulatte mag dahingehen in seinem sichern Wahne, bis auch er reis für meine Rache ist, er sammt seiner Schwester, die ich, um Beide sicherer zu umstricken, zum Weibe wählte. . . Auch sie trifft Babuka's Fluch, denn auch sie gehören zum Geschlechte des Verfluchten! . . .“

Gedanken, schwärzer als die Nacht des Urwaldes, erfüllten seine finstere Seele. —

Schon dämmerte der Morgen, und rothangehauchte Wolken erhoben sich am östlichen Horizonte über die graue Wassermasse des Meeres, als Henry, rüstig durch die Verschlingungen der Wildniß fortschreitend, am Rande des Urwaldes anlangte, an welchen Arthurs ausgedehnte Plantage grenzte. Hier unterbrach der junge Mulatte zuerst das Schweigen, welches während des Zurückweges zwischen ihm und seinem Begleiter stattgefunden hatte.

„Die Vorsicht erfordert, daß wir uns jetzt trennen,“ sagte er zu Chambert; „es würde auffallen, erblickte man Sie in meiner Gesellschaft, aus dem Walde kommend. Verfolgen Sie diesen Fußsteig, es ist schon genug Tag, ihn zu erkennen; er führt Sie zu dem Hause. Ich kehre auf einem andern Wege dorthin zurück.“

Nachdem sich Henry überzeugt hatte, daß er allein sei, trat er zu einer alten Plantane, deren Gipfel hoch über die anderen Bäume des Waldes ragte, und deren umfangreicher Stamm sich vor den übrigen rings umher auszeichnete. Von hier aus maß er genau drei Schritte nach Süden ab, scharrte auf dieser Stelle das üppig wuchernde Moos weg und begann mit seinem breiten Jagdmesser eine Grube zu graben. Als diese ungefähr einen Fuß tief war, belegte er ihren Grund mit dürrem Reisig und bedeckte dasselbe mit Palmblättern. Auf diese Blätter legte er ein durch Hanfschnur wohlverwahrtes Portefeuille, welches er aus seinen Kleidern hervorgezogen hatte, breitete abermals Palmblätter über dasselbe, füllte die Grube mit Erde an und bedeckte die Stelle endlich wieder sorgfältig mit dem Moos,

so daß dieselbe durch nichts mehr von ihrer Umgebung unterschieden wurde.

„Hier sind diese Schätze sammt denen, die noch hinzugefügt werden, vor jedem raufschüttigen Auge verborgen,“ sagte Henry jetzt für sich; „gebe Gott, daß sie ihren Zweck erfüllen mögen, wenn die Zeit da ist... Jetzt aber sei stark und muthig, Henry, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten, dem einzigen, von dem noch Rettung zu hoffen ist... Auf, es gilt die Freiheit Deiner unterdrückten Brüder — es gilt die Rettung zweier edlen Seelen, deren zeitliches und ewiges Wohl vielleicht ohne entschlossene That verloren ist... Darum verstummt von nun an, ihr Klagen und Seufzer, die ein doppelt hartes Schicksal mir, dem Unglücklichsten von Allen, auspreßt — ist das Ziel erreicht, so bietet Dir das Bewußtseyn den schönsten Lohn!...“

Immer mehr röthete sich der Horizont im fernen Osten, und der erste Strahl des sich in feierlicher Pracht aus dem Meere erhebenden Tagesgestirns verschonte die trüben Nebel, welche sich auf dem Wasser und in der Luft gelagert hatten. Bald erglänzten die spiegelglatte See und die Waldesspitzen der Berge im Widerscheine der aufgehenden Sonne, laue Balsamlüfte sähelten die Halme und Blumen in den Gefilden, und die besiedelten Sänger erhoben ihren Lobgesang, dem allgütigen Schöpfer zu Ehren.

In stummer Andacht betrachtete Henry dies erhabene Schauspiel; dann trat er tiefbewegt durch die Plantage den Weg nach dem Hause an, wo heute noch Alles, auch die Schaar der Neger, in süßer Ruhe versenkt war, denn bis lange in die Nacht hinein hatte man Arthurs und Eugeniens Hochzeitsfest gefeiert.

Geistig und körperlich erschöpft, mußte er sich auf seinem Zimmer der Ruhe überlassen; der Schlaf machte um so unwiderstehlicher sein Anrecht geltend, als die tiefe Stille im Hause und die Ruhe, welche die Natur ringsum beherrschte, sanft den Schlummer auf seine müden Augenlider senkte.

Schon stand die Sonne hoch im Mittag, als Henry erst wieder erwachte. Wie ein düsterer Traum standen die Begebenheiten des gestrigen Tages und der verfloffenen Nacht vor seiner Seele, und erst nach und nach lehrte die Klarheit seiner Gedanken zurück. Er wollte jetzt mit Beatrix reden, da ward ihm die Nachricht, daß diese nach kurzer Nachtruhe, nur von einigen Dienerinnen begleitet, eine Reise angetreten habe, deren Zweck selbst die jungen Neuvermählten nicht kannten. Er suchte darauf die Negerin Nicotte, die Küchenmagd, auf, durch sie zu erfahren, wie das unselige Papier in die Ananas hineingekommen, welche sie nach des Knaben Erzählung in den Korb verpackt. Die Negerin behauptete ihre Unwissenheit.

„Unbegreiflich, wie Alles!“ sagte Henry für sich, als er sich wieder auf seinem Zimmer befand. Erst spät begab er sich in das Familienzimmer, und in der herzlichsten Freude über seine Rückkehr bemerkten Arthur und Eugenie nicht sein verstörtes Wesen, das sich in seinen Worten und Handlungen ausdrückte. —

Chambert war unterdessen, ohne von Jemand bemerkt oder am vergangenen Abend vermisst worden zu seyn, auf dem Zimmer angelangt, welches man ihm großmüthig eingeräumt, und das, wie schon gesagt worden, früher von Arthurs Vater bewohnt wurde. Hier dachte er nicht daran, seinem erschöpften Körper die nöthige Ruhe zu gönnen, sondern ging mit übereinander geschlagenen Armen im Gemache auf und nieder.

„Es wäre denn die Sendung des Convents früher und leichter erfüllt, als ich gedacht hatte,“ sagte er für sich; „ich sollte den Bündstoff erst hervorbringen, und finde ihn schon in solcher Masse angehäuft, daß es nur eines glimmenden Fünkens bedarf, um das zerstörende Feuer auf der

ganzen Insel in hellen Flammen aufzudornen zu sehen... Nun, um so besser; ich gewinne dadurch Zeit, meine eigenen Angelegenheiten zu betreiben, denn den Ausbruch des blutigen Aufstandes darf ich unmöglich hier abwarten... Nun wohl denn; frisch, die letzte Hand ans Werk gelegt...“

Er trat an eine Wand, drückte auf eine verborgene Feder, und gleich darauf wurde ein geheimes Fach, mit Papieren angefüllt, in dem Mauerwerk sichtbar.

„Fügung des Schicksals, daß der schwächköpfige Sohn des Todfeindes in dem Zimmer seines Vaters mir meine Wohnung anwies, wo mein Scharfstan bei der ersten Untersuchung dessen Geheimnisse entdeckte, welche selbst seinen Kindern verborgen blieben,“ sagte er, indem er unter den Schriften diejenigen hervor suchte, die ihm zu seinem Zwecke dienen sollten. „Wenn es ein Jenseits gibt, und Cäsar Aulusson eine Ahnung hat, wie sich sein Todfeind rächt — wahrlich, das höllische Feuer muß ihm Wollust seyn gegen diese Qual... Und gewiß, wenn es war ist, was die Pfaffen und die alten Weiber sagen: daß es eine Hölle und in ihr einen Herrscher gibt, der die Macht hat, die Verdammten zu peinigen — so wird ihm dieser Teufel den Anblick nicht ersparen, wenn seine Kinder, von allen Furien der Verzweiflung gepackt, sich und ihren Erzeuger verfluchen... Ha, diese Vorstellung gibt mir Ersatz dafür, daß Er den Tag nicht erlebte, der meinen Rachedurst in seinem Herzblut stillen sollte... Doch fort an die Arbeit, um den Opfern das Gift tropfenweise beizubringen und sie desto länger auf die Folter zu spannen...“

Er begann zu schreiben, aber bald gewann die Aufregung seines von der wilden Leidenschaft zerrissenen Gemüths wieder die Oberhand über seine sonst so ruhige Teufelsbosheit. Er sprang vom Sitze auf und trat an das geöffnete Fenster.

Doch die stille Feier der erwachenden Natur, die stets dem tugendhaften Menschen Friede und Ruhe in die stürmende Brust senkt, konnte nicht auf seine verfinsterte Seele einwirken. Düstere noch als zuvor zog er sich wieder in das Innere des Zimmers zurück.

„Jener thörichte Neger, der den Tod einer Mutter zu rächen hat, prahlt damit, seines Feindes Brust mit dem Mordstahl durchbohren zu wollen,“ sagte er wieder. „Auch ich glaube einst, meine Rache durch seinen Tod sättigen zu können. Doch jetzt hat mir die Hölle ein besseres Mittel an die Hand gegeben; seiner Kinder Verzweiflung hier, die seinige dort in der Ewigkeit: o, das ist mehr, denn tausendfacher Tod!...“

„Aber gibt es denn eine Ewigkeit — wünschst Du selbst, daß das Märchen eines Fortlebens nach dem Tode zur Wahrheit werde?... Wie, Du zitterst?!... Ja, mit Entsetzen fühle ich, die Ewigkeit ist kein Märchen, sondern Wahrheit!... Und ich freue mich, daß dem so ist!“ rief er mit lauter Stimme aus, als wolle er die Entsetzensstimme in seinem Innern überdönen; „habe ich dann doch die Wollust, ihn in endloser Pein leben zu sehen, und seine Verzweiflung soll mir meine eigenen Qualen vergessen machen...“

„Doch fort, ihr Gedanken des schrecklichen Jenseits; noch bin ich, noch athme ich, um den Dolch zu schärfen und ins Gift zu tauchen; darum noch einmal: hurtig ans Werk!“

„Warum verfolgst Du mich so unausgesetzt!“ rief er wieder, indem seine brennenden Blicke starr auf das Bild gerichtet waren, welches ihm schon bei seinem ersten Erwachen in dem Zimmer Entsetzen eingefloßt hatte. „Weder Schwester Angelika's Grabesstimme, noch Deine stumme Mahnung, Josephine, macht mich in meinem Vorhaben wankend... Dein Blick, Ungetreue, brennt wie höllisches Feuer auf meinem Herzen — darum weiche!“

Er nahm das Bild von seinem Plaze und lehnte es,

die Rückseite nach aussen, an die Wand. Eine geraume Zeit hindurch hörte man nur das Kräzen seiner Feder in dem Zimmer.

„Sollte etwa der Mulatte einen unvorhergesehenen Strich durch meine Rechnung machen können?“ begann er endlich wieder. „Doch nein; mag er auch seiner Halbgeschwister Leben salviren — denn daß so und nicht anders seine Worte zu deuten sind, ist mir wenigstens klar — mir leistet er dadurch unbewußt einen Dienst, denn ich will, daß Arthur und Eugenie leben, damit dieses Gift“ — er deutete auf seine Schrift — „recht nachhaltig in ihnen wirke. . . Auch bei dem Mulatten scheint die Saat, die ich in der Ananas für ihn gesät, gute Frucht zu tragen, was sein verführtes Wesen mir deutlich zengte; und wenn es wahr ist, daß er, ein Sohn Cäsar Aubussons, ebenfalls in glühender Leidenschaft für Josephinens Tochter besangen ist, so bereite ich der Hölle einen Triumph, der mich einst zu ihrem Fürsten machen soll!“ —

So befand sich Liebe und Haß im Kampfe um Arthur und Eugenie. Die mächtigste der streitenden Gewalten — ist es die Liebe, ist es der Haß? — muß endlich die Oberhand erhalten und den Sieg nach lange schwankendem Kampfe erringen.

7.

Es war am Nachmittage des dritten Tages nach den zuletzt erzählten Ereignissen, als Arthur, begleitet von mehreren Sklaven und andern Dienern, von dem Waldsaume herkommend, langsam auf das Wohnhaus zuritt. Seine Mienen drückten trübe Besorgniß aus, und er war so sehr in seine Gedanken versenkt, daß er selbst den freudigen Zuruf seiner auf den Feldern arbeitenden Neger nicht beachtete, die im Schweiß ihres Angesichts dennoch mit frohlichem Muth ihrn gütigen Herrn begrüßten. An der Pforte des Hauses übergab er das schweißtriefende Pferd einem herbeieilenden Diener und stieg langsam die Stufen zu dem lustigen Familienzimmer hinauf, in welchem Eugenie und Kamilla, mit weiblicher Handarbeit beschäftigt, schon seit geraumer Zeit schweigend nebeneinander saßen.

Arthurs Eintreten brachte plötzlich Leben in diese stumme Gruppe. Mit liebender Härlichkeit slog ihm Eugenie entgegen, und Kamilla richtete ihren schmerzgetrübten Blick in angstvoller Spannung auf den Angekommenen, um aus seinen Augen die Botschaft zu lesen deren Verkündiger er seyn sollte.

„Endlich, endlich!“ sagte Eugenie nach einem ersten Freudenanruf. „Du Böser konntest es über Dein Herz bringen, mich so lange zu meiden, mich zwei ganzer Tage in quälender Angst um Dich verbringen zu lassen! Sprich, ist das recht von Dir?“

„Vergiß, mein theures Weib!“ erwiderte Arthur zärtlich. „Obgleich mit dem Auffuchen unseres verschwundenen Freundes beschäftigt, weilte meine Seele doch nur bei Dir! Aber wie sehr ich mich auch in Deine Nähe sehnte, konnte ich doch den trostlosen Vater nicht verlassen, bevor wir Alles gethan, was in unseren Kräften stand.“

„Und welchen Erfolg hatten Eure Bemühungen?“ fragte Eugenie. „Habt Ihr Kunde von Felix?“

Arthur schüttelte traurig den Kopf. „Du weißt,“ begann er, „daß wir uns vorgestern Mittag, nachdem Charmentier, seinen Sohn hier suchend, herüber gekommen war, sogleich auf den Weg machten, den Verschwundenen aufzusuchen. Charmentier und ich erforschten die Küstenstrecken und die einzelnen Plantagen, während Henry es unternahm, mit einigen Negern die Bezirke des Gebirges und des Urwaldes zu durchsuchen. Seine Nachforschungen waren so vergeblich wie die unserigen; als wir uns gestern Mittag auf dem verabredeten Sammelplatze trafen, hielten wir es daher für gut, daß Henry zum Schutze der Plantage hierher zurückkehre, während Charmentier und ich die Nachsu-

chungen fortsetzten, die leider, nachdem wir die ganze Insel durchstreift und überall Nachfragen angestellt haben, ohne das geringste Resultat geblieben sind. Der arme Vater! . . .“

„Gestern Mittag, sagst Du, sei Henry hierher zurückgekehrt?“ fragte Eugenie in neuer Besorgniß. „Noch hat man ihn nicht auf der Plantage gesehen.“

„Was sagst Du!“ erwiderte Arthur befremdet; „Henry wäre noch nicht hier? . . . Sollten wir ein neues Unglück zu beklagen haben!“

Kamilla sprach kein Wort; aber das Zittern ihres Körpers verrieth den Zustand ihres Innern, in welchem tausend Vermuthungen, eine schrecklicher als die andere, sich durchkreuzten.

Eugenie trat zu der Freundin, um ihr Trost und Beruhigung zuzusprechen, während Arthur gedankenvoll das Zimmer durchschritt.

„Sonderbar,“ sagte er nach einer Pause; „als wir vor einigen Stunden auf Charmentiers Plantage anlangten erhielten wir die Nachricht, daß auch Kongo seit drei Tagen von seiner kleinen Besitzung entfernt sei. . . Sollte dies Alles in irgend einem Zusammenhange stehen?“

„O Gott, meine fürchterliche Ahnung!“ schluchzte Kamilla am Busen der Freundin.

„Was ist Dir, Kamilla?“ fragte Arthur theilnehmend.

„Die Arme quält sich mit gräßlichen Vorstellungen,“ sagte Eugenie statt ihrer. „Sie fürchtet, der finstere Freneger habe Felix bei jener Scene in dem Bosquet, von der uns der alte Charmentier gesagt, belauscht, und diesen durch nichts bewiesenen Umstand bringt ihre Phantastie mit dem unerklärlichen Verschwinden unseres Freundes in Verbindung.“

„Wir wollen hoffen, daß dem nicht so sei,“ erwiderte Arthur, „obwohl diese entsetzliche Vermuthung nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit ist. . . Aber Henry — ein ganzer Tag liegt zwischen unserer Trennung, die nur wenige Meilen von hier stattfand. . . Wie wird sich dieses Räthsel lösen?“

„Beruhige Dich, liebe Schwester,“ tröstete Eugenie die an ihrem Busen weinende Kamilla, „es wird sich Alles aufklären. Wir, Deine Freunde, werden Alles aufbieten, die Verlorenen, die uns ja auch lieb und theuer sind, wieder zu finden, und mit Gottes Hülfe wirst Du den Bruder und Ihn, der Dir mehr als Bruder und Freund ist, bald wieder in unserer Mitte sehen!“

Ein kalter Schauer rieselte bei diesen freundlichen Worten durch Kamilla's Körper. Sie gedachte des von Henry und Kongo beschlossenen Vorhabens, dessen Mitwisserin sie war, und krampfhaft riß sie sich aus den Armen der liebevollen Trösterin, an der sie so eben den größten Verrath zu begehen glaubte.

Eugenie erschraak über diese Heftigkeit, welche sie dem großen Kummer über Felix zweifelhaftes Schicksal zuschrieb, denn sie wußte bereits, daß die heiße Liebe des Jugendfreundes nicht ohne Einfluß auf Kamilla's Herz geblieben war. Sie fuhr daher mit sanften Trostreben fort, nicht ahnend, daß jedes ihrer Worte wie Dolchstiche das Herz des armen, sich selbst martenden Mädchens traf.

Arthur hatte indeß, um den eigenen quälenden Gedanken, die wie ein ahnendes Vorgefühl sein Gemüth belasteten, zu entgehen, die Vorhänge der offenen Seite des Gemachs gelüftet. Die einströmende, etwas kühlere Seeluft säthelte die Anwesenden mit angenehmer Frische. Kamilla warf einen langen Blick auf die unendliche Wasserfläche; doch die wohlthätige Beruhigung, welche der Anblick eines stillen Meeres sonst bewirkt, wurde ihrem gepeinigten Gemüthe nicht zu Theil, und immer bangere Schmerzen zerrissen ihre Seele, während sie aufmerksam auf die Tröstungen der Freundin zu hören schien.

Arthurs Blicke schweiften gedankenvoll zu einer in weiter Ferne kreuzenden Fregatte hinüber, ohne zu beachten, daß an dem Vordermast derselben eine Flagge wehe, an Form ganz verschieden von denen, die man sonst auf den Schiffen erblickte. Wären seine Gedanken nicht so sehr mit Felix und Henry beschäftigt gewesen, so würde er auch bemerkt haben, daß auf einem weit in die See vorspringenden Felsen eine ganz ähnliche Flagge aufgepflanzt war, was ohne Zweifel irgend ein Signal bedeuten mußte.

„Und Beatrix ist auch noch nicht zurückgekehrt aus Point-a-Pitre?“ fragte er nach einer Pause.

„Heute früh ließ unsere mütterliche Freundin durch den Boten melden, daß wir uns über sie nicht beunruhigen sollten; noch habe sie ihr Gelübde nicht erfüllen können... Bei ihrer Abreise versprach sie ja, mir bei ihrer Rückkehr vollkommene Kunde von meiner geliebten Mutter zu geben — o wie sehr freue ich mich auf diesen Augenblick!“

„Ich gönne Dir diese Freude von Herzen, theure Eugenie,“ sagte Arthur innig. „Möge Dir diese Kunde Ersatz geben, wenn in der nächsten Zeit traurige Botschaften Dein fühlendes Herz betrüben sollten!“ (Fortf. folgt.)

Zur Fastnacht.



Herr Ruß auf dem Cosacken: „Nun meine Herren Cavaliere, wie geht's, ist der deutsche Michel noch immer unruhig — keiner von Ihnen herabgefallen?“

Herren Cavaliere: „Nun es macht sich: der Michel ist wieder der alte gute Kerl, er sieht es selbst ein, daß wir nur vereint stark sind.“

Herr Ruß auf dem Cosacken: „Sehr erfreut, meine Liebden! — Sollte er jedoch wieder in den Jügel beißen, ich diene wo ich kann mit Vergnügen!“

Maritäten Kästlein.

○ Die Spießbürger kennen eben so wenig die Welt, in der sie leben, als die Esel die Geschichte der Natur, welche Disteln für sie wachsen läßt.

○ Zur Beachtung. Um ferneren Verwechslungen vorzubeugen, mache ich meine Geschäftsfreunde hiermit aufmerksam, daß ich keineswegs der Reichsverweser bin.

Johann, der muntere Seifenleder.

○ Brodlose Arbeiter zum Einpacken der alten Gesetze finden dauernde Beschäftigung bei

Kännerich, Ex-Mister.

○ Das Hofgesinde der vielen Residenzen in Deutschland kommt uns wie eine große Menge Schwaben vor, welche sich in ein zusammengesticktes altes Kamisol eingekleidet ha-

ben, und denen es endlich eingefallen ist, daß ihre Herberge nächstens ausgebürstet und ausgeklopft werden dürfte.

○ Es ist sonderbar, daß die Literaten noch nirgends ein fliegendes Korps gebildet haben, da sie doch das eigentliche Federvolk sind.

○ In der Frankfurter Nationalversammlung existirt nur ein Biz, und dies ist noch dazu ein schlechter Biz, denn es ist Radowiz.

○ In Frankfurt und Berlin hat sich nun innerhalb 10 Monaten schon so viel ungewaschenes Zeug angehäuft, daß die große Wäsche nächstens losgehen kann. Ist die beendet, geht das Bläuen los, und den Beschluß macht das Aufhängen.